



FACOLTÀ DI TEOLOGIA DI LUGANO

Theologische Fakultät Lugano

PRESSEMITTEILUNG

Pressemitteilung zur Tagung über Kardinal Scheffczyk

nach dem Abschluss des zweiten Tages der Vorträge vom 15. September 2020

Das Thema der Erfahrung in der Theologie von Scheffczyk. Allgemeine Übersicht

Manfred Hauke

Zusammenfassung (abstract)

Die Sehnsucht, Gott im eigenen Leben zu erfahren, ist heute besonders groß. Das christliche Leben auf Erden ist freilich vom Glauben bestimmt, während die selige Gottesschau der Freude des Himmels vorbehalten bleibt. Von daher verbieten sich Übertreibungen bezüglich der Erfahrung Gottes und der göttlichen Gnade während des irdischen Unterwegs sein. Es braucht darum eine ausgewogene theologische Klärung, um das berechtigte Anliegen der Erfahrung zu würdigen.

Leo Scheffczyk untersucht in einer Reihe von Veröffentlichungen verschiedene Aspekte des Themas der Erfahrung. „Erfahrung“ wird bestimmt als unmittelbares Erfassen von Wirklichkeit sowie als subjektive Erfassung einzelner Sachverhalte. Ein Weg zu allgemeingültigen Sätzen ist nur dann möglich, wenn die Erfahrungen durch die Vernunft überprüft werden. Für die Theologie ist dies die gläubige Vernunft, die sich öffnet für die göttliche Offenbarung und vorbereitet wird von der natürlichen Gotteserkenntnis. Erfahrung ist darum kein selbständiges Verifikationsprinzip für den Glauben; sie verleiht ihm eine kräftigere Bezeugung, begründet ihn aber nicht. Der Glaube bleibt auch intakt, wenn die Erfahrung ausfällt. Erfahrung ist ein regulatives, aber kein konstitutives Prinzip für den Glauben. Glaubenserfahrung verlangt eine Reinigung von der Sünde und die Bereitschaft zur Kreuzesnachfolge.

In der Deutung der Erfahrung steht Scheffczyk in Verbindung mit Hans Urs von Balthasar und ist in mancher Hinsicht mit dem Ansatz Joseph Ratzingers vergleichbar, der sich u.a. auf Scheffczyk und Balthasar bezieht. Bezüglich der mystischen Erfahrung kommt er mit Réginald Garrigou-Lagrange überein. Scheffczyk grenzt sich hingegen ab gegenüber anderen Positionen. Er wendet sich gegen die immanentische Deutung der Offenbarung im Modernismus, der das Dogma aus der subjektiven gefühlsmäßigen Erfahrung ableitet und seiner objektiven Wahrheit beraubt. Erfahrung hingegen kann nicht von der Erkenntnis getrennt werden, die im Glauben die göttliche Offenbarung annimmt. Kritisch zeigt sich Scheffczyk auch gegenüber der Theologie Karl Rahners, nach dem die „transzendente Erfahrung“ eines jeden Menschen immer schon einschliessweise die göttliche Offenbarung enthält. Der Glaube ist dann nur eine Auslegung der Lebenserfahrung. Die Transzendentaltheologie verkennt die Bedeutung der Geschichte, der personalen Begegnung

und des möglichen Widerspruchs. Scheffczyk veranschaulicht diese Kritik mit dem Bild Jesu vom Sämann: nicht die Lebenserfahrung ist der „Same“ für den „Baum“ der Heilsgeschichte, sondern das Wort Gottes, das ausgesät werden muss und in vielen Fällen nicht aufgeht. Erfahrung kann den Glauben vorbereiten, ist aber nicht dessen Wurzel.

Scheffczyk diskutiert auch die Bedeutung der Erfahrung in der Christologie von Edward Schillebeeckx, für den die Erfahrung die Offenbarung mit begründet. Die menschliche Rezeptivität erscheint dabei als Wirk- und Formursache der göttlichen Offenbarung. Deshalb ändert sich die Offenbarung mit jeder neuen soziokulturellen Situation. Dagegen betont Scheffczyk die Bedeutung Jesu Christi: eine unmittelbare Erfahrung ist nur möglich mit dem lebendigen göttlichen Herrn im Heiligen Geist in der Gemeinschaft der Kirche.

Im Bereich der Gnade ist die innere von der äußeren Gnade zu unterscheiden. Der Vorrang kommt der inneren Gnade zu, die durch äußere Faktoren vermittelt wird und sich in sichtbaren Taten der Liebe auswirkt. Dieses Gleichgewicht sieht Scheffczyk bei Leonardo Boff verschoben zugunsten der äußeren Gnade.

Die Erfahrung der Gnade ist für Scheffczyk ein Bindeglied zwischen Glauben und Schauen. Erfahrbar ist nicht die ungeschaffene Gnade, die Wirklichkeit Gottes selbst, aber die Wirkung dieser Gegenwart in der geschaffenen Gnade. In den Gaben des Heiligen Geistes zeigt sich eine Erfahrung der Gnade, die freilich zeitlich begrenzt ist, durch das Gefühl der Gottferne abgelöst werden kann und stets verbunden ist mit dem Kreuz. Erfahrung der Gnade zeigt sich auch in der Mystik als *cognitio Dei experimentalis*, die freilich den Glauben nicht abstreift und noch nicht zur himmlischen Schau Gottes gelangt.

Inmitten der Wirklichkeit. Eine Begegnung zwischen Biologie (Adolf Portmann) und Theologie (Leo Scheffczyk)

Helmut Müller

Zusammenfassung (abstract)

Theologie und Naturwissenschaften haben verschiedene Zugänge zur *Lebenswirklichkeit* des Menschen. Beide Wissenschaften bewegen sich allerdings auch in spezialisierten Bereichen des Wirklichen, die methodisch von der jeweils anderen Wissenschaft nicht erfasst werden können oder nicht von Interesse sind. Bei der Theologie ist dies der Kernbereich der Offenbarung und zwar vor allem dasjenige, was ansichtig wird von der *Wirklichkeit Gottes* in seiner Selbstmitteilung an den Menschen. Bei den Naturwissenschaften ist es der gesamte Bereich des quantitativen Zugangs zur Wirklichkeit. Da der gläubige Mensch und der nach seiner Methodik forschende Naturwissenschaftler aber in einem *gemeinsamen Ausschnitt von Wirklichkeit* leben, wird dieser Ausschnitt, genannt das *tertium comparationis*, im Vortrag thematisiert. Der Theologe Leo Scheffczyk und der Biologe Adolf Portmann waren Wissenschaftler, die sich um diesen gemeinsamen Kommunikationsraum oder den *Ausschnitt des Wirklichen*, wo Begegnung möglich ist, bemüht haben – ohne die Bereiche des für den jeweils anderen „Störenden“, schwer zu kommunizierenden Ausschnitt des Wirklichen auszusparen und zu begrenzen. Ergebnis der Kommunikation ist der Begriff einer *gestuften Wirklichkeit*, d. h. der gemeinsame Kommunikationsraum befindet sich „*Inmitten der Wirklichkeit*“, der Lebenswelt, einer *Wirklichkeit mittlerer Abstraktion*.

Die kritische Rezeption der pastoralen Konstitution über die Kirche, „Gaudium et spes“, bei Karl Rahner und Leo Scheffczyk

Serafino M. Lanzetta

Zusammenfassung (abstract)

Der Vortrag untersucht die Kritik von Karl Rahner und Leo Scheffczyk an *Gaudium et spes*. Das geschieht aus zwei unterschiedlichen Perspektiven: die erste, von Rahner, *ad intra Concilii* und während der Diskussionen in der Konzilsaula; die zweite, von Scheffczyk, *ad extra*, in der Phase der Rezeption und Bewertung des konziliaren Lehramtes. Beide stellen die Problematik des Textes fest, der zunächst bekannt war als *Schema XIII* und dann als Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute promulgiert wurde. Der Werdegang des Schemas war nicht einfach. Als Idee entstand es schon am Beginn des Konzils. Es erfuhr verschiedene Überarbeitungen. Ausgerechnet im Sommer 1965, vor der letzten Sitzung des Konzils, äußerte Karl Rahner, auf Anregung von Kardinal Döpfner, eine radikale Kritik. Diese Kritik wurde erst vor kurzem in die „Sämtlichen Werke“ des deutschen Jesuiten aufgenommen, nachdem sie in der französischen Ausgabe der gleichen Reihe erschienen war. Rahner hält mit seiner abweichenden Meinung nicht zurück gegenüber einem Text, der nach seinem Urteil höchst problematisch war. Die Probleme reichen von der nicht klaren Unterscheidung zwischen der natürlichen und der übernatürlichen Ordnung bis hin zur Abwesenheit der Erbsündentheologie und der zerstörerischen Folgen der Sünde. Einem grundlegenden Optimismus war es gelungen, die drängendsten Fragen für einen gesunden Dialog mit der Welt zu vermeiden. Dieser Optimismus führt GS dazu, die Kategorie „Welt“ auf eine nicht eindeutige Weise zu behandeln, wobei das harte Urteil der heiligen Paulus und Johannes vergessen wird. Die Kritik daran führt auch Scheffczyk dazu, seine Einwände zu formulieren. Insbesondere wird das „heute“ der Konstitution kritisiert als Hinweis auf eine Zeit, die mittlerweile vergangen ist. Die Zeichen der Zeit müssten uns heute eher mit einem „wirklichen Heute“ konfrontieren, das aus einer Begegnung der Vergangenheit mit der gegenwärtigen Zeit entsteht. Zwei abschließende Beispiele, eines aus der Dogmatik und das andere aus der Moraltheologie, zeigen, wie die kritisierten Aporien in GS zum Anlass wurden für problematische Deutungen in der Folgezeit.

Person als Glaubens- und Erfahrungswirklichkeit. Im Dialog mit Leo Scheffczyk

Martin Lugmayr

Zusammenfassung (abstract)

Leo Scheffczyk hat sich in vielen Publikationen mit der Frage beschäftigt, was zum Wesen der Person gehört. Zwar schätzt er die auf Boethius zurückgehende Tradition, welche Person als für sich seiendes Einzelwesen einer geistigen Natur ansieht (*naturae rationabilis individua substantia*), doch vermisst er dabei das Bezogensein einer Person auf andere Personen. Im dialogischen Personalismus, vor allem in den Erörterungen eines Ferdinand Ebner, wird nach Scheffczyk dieser Mangel behoben, insofern die Relation auf ein „Du“ als zum Wesen der Person gehörend anerkannt wird. Im Licht des Glaubens entfaltet Scheffczyk auf dem Hintergrund der Trinitäts- und

Schöpfungslehre diese Einsicht. Als Abbild des innergöttlichen Hervorgangs des Sohnes vom Vater als dessen Wort deutet er die Schöpfung des Menschen als Rufgeschehen, das den Menschen als „Du“ zum „Ich“ Gottes hin ins Dasein und damit in eine Relation des Dialogs setzt, welche als solche das personale Sein des Menschen auszeichnet. Darin eingeschrieben ist auch die Hinordnung auf das menschliche „Du“ und das „Wir“ als Abbild des Wirkens des Heiligen Geistes in Gott. Durch Christus, in dessen Menschwerdung am Tiefsten das relationale Sein der Person aufleuchtet, wird der Mensch mittels der Gnade befähigt, am innertrinitarischen Dialog teilzunehmen. Letztlich möchte Scheffczyk Hinweise für eine „personologisch“ orientierte Metaphysik wie Theologie geben, welche das Element des „Für-sich-Seins“ mit dem des Relationalen zu verbinden wissen. Seine Einsichten und Ausführungen können sich für Anthropologie und Theologie fruchtbar erweisen.

**Theologie und „Lebenswirklichkeit“.
Zur Unterscheidung und Beziehung von „loci proprii“ und „loci alieni“
im Gespräch mit Leo Scheffczyk**

Richard Schenk OP, Freiburg im Breisgau

Der Beitrag von Richard Schenk versucht in einem ersten Schritt, das Zentrum der Erfahrungstheologie im Opus Leo Scheffczyks in einer „doppelten Aufgabe“ zu verorten, die die Gemeinsamkeit und die Differenz von Erfahrung und Glaube bzw. Gnade programmatisch zur Belebung beider Pole der Spannungseinheit thematisiert. In einem zweiten Schritt wird nach der Bewandnis dieser Auslegung für zwei heutige Kontroversen gefragt, in denen die Begegnung von Glauben und Erfahrung weniger explizit ist, aber wesentlich noch im Mittelpunkt steht: die Fragen nach den „Orten“ der Theologie und nach den Zeichen der Zeit.